

Argumente-Box

von Julia Albrecht, Nora Landkammer und Karin Schneider

Die Frage, was mit heute als ethnographische Sammlungen in Museen in Europa verwahrten Objekten in Zukunft passieren sollte, ist keine, zu der eindeutige und allgemeingültige Antworten vorliegen, sondern eine, die von Aktivist*innen, Wissen-

Argumentebox- Das Museum als Ort des Verlernens. Materialien und Reflexionen zur Vermittlung am Weltkulturen Museum. Hg. Stephanie Endter, Nora Landkammer und Karin Schneider.

http://www.traces.polimi.it/wp-content/uploads/2018/10/TR_WP3_The-museum-as-a-site_12.pdf

schaftler*innen und Politiker*innen an verschiedenen Fällen immer wieder diskutiert wird. Auch das Vermittlungsprogramm “Was macht das hier?” ist auf Diskussion ausgerichtet. Die “Argumentebox” enthält Beiträge aus Rückgabedebatten, die dazu dienen sollen, die Diskussionen der Schüler*innen zu erweitern und die Komplexität zu erhöhen. Sie enthält Zitate, von uns zusammengefasste Statements und Videobeiträge. Neben den Argumenten zum Thema Besitz und Rückgabe enthält die Box auch Beiträge zum Thema Sprache und Wissen: problematische Begriffe (“Dritte Welt”, “Naturvölker”) werden erläutert, andere Beiträge thematisieren koloniale Muster in Benennungen und den Hierarchien, welcher Wert welchem Wissen gegeben wird. Diese “Argumente” können hilfreich sein, um in der Diskussion mit den Schüler*innen aufmerksam auf die Frage zu werden, wer wie über wen spricht.

Die Argumentebox kann auf unterschiedliche Weise eingesetzt werden. In unseren Workshops haben wir sie in den plenaren Diskussionen eingesetzt, wenn die Schüler*innen ihre Rechercheergebnisse zum ersten Mal der Gruppe präsentiert haben. Wir Vermittler*innen hatten die Argumentebox dabei und brachten Beiträge aus dieser Sammlung in die Diskussion ein, wenn sie uns hilfreich erschienen, um die Debatte weiterzubringen: indem wir Gegenargumente präsentierten, weitere Fälle vorstellten oder bisher nicht bedachte Perspektiven einbrachten, Begriffe klärten oder kritisierten.



This publication ensues from the research project *Transmitting Contentious Cultural Heritages with the Arts. From Intervention to Co-Production*, which has received funding from the European Union's Horizon 2020 Research and Innovation Programme under grant agreement No. 693857. For further information please visit www.tracesproject.eu

The views expressed here are the sole responsibility of the authors and do not necessarily reflect the views of the European Union.



Die Argumentebox kann aber auch von den Schüler*innen selbst genutzt werden, oder der/dem Vermittler*in zur Vorbereitung dienen.

Wir haben die Argumentebox immer wieder um neue Elemente ergänzt, wenn uns diese in der Diskussion fehlten. Sie werden sie bei der Verwendung vielleicht weiter ergänzen müssen - wir würden uns freuen, wenn Sie uns weitere Argumente auch zuschicken!

ARGUMENT 01:

Offizielle Unterstützung von Rückgaben durch die UNESCO seit 1979

Aufruf des Generaldirektors der UNESCO, 1979:

“Männer und Frauen, die ihres kulturellen Erbes beraubt wurden, fragen nach der Rückgabe wenigstens der Kulturschätze, die am besten ihre Kulturen repräsentieren, und von denen sie glauben, daß sie lebensnotwendig für sie seien, und deren Abwesenheit ihnen großen Schmerz bereitet”

M'Bow, Amadou-Mahtar: “A plea for the return of an irreplaceable cultural heritage to those who created it”. In: *Museum*, Vol. XXXI(1), 1979, 58.

ARGUMENT 02:

Rückgabeforderungen wurden oft ignoriert

Der Leiter der Nationalen Museen in Sri Lanka recherchierte in den 1970er Jahren die Objekte, die aus seinem Land in europäischen und US-amerikanischen Museen aufbewahrt sind. Die Liste umfasst ca. 15.000 Objekte in 23 Ländern. Sri Lanka stellte dann an Deutschland eine Rückgabeforderung für 16 Masken aus dem Ethnologischen Museum in Berlin. Das Berliner Museum beherbergt insgesamt 154 solcher Masken aus Sri Lanka. In ihrem Buch über Kulturgüter und Rückgabe schreiben Paczensky und Ganslmayr in den 1980er Jahren: Mit der Rückgabe “könnte sehr viel Prestigegewinn und guter Wille eingetauscht werden. Tatsächlich aber gehörte es zum Stil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zu der das Museum gehört, das Sri Lanka-Dokument jahrelang als nicht existent zu betrachten. Dann nahm man erleichtert zur Kenntnis, daß der Außenminister von Sri Lanka, milder als die dortigen Kulturbehörden, bei einem Besuch von Zusammenarbeit sprach; die Stiftung hoffte draufhin, wie Professor Knopp in der “Report”-Sendung des Deutschen Fernsehens am 3. Mai 1983 deutlich machte, der Rückgabeforderung ganz entgegen zu können.”

Paczensky, Gert von / Ganslmayr, Herbert: *Nofretete will nach Hause. Europa - Schatzhaus der »Dritten Welt«*, München: Bertelsmann, 1984, S. 190 f.

Weitere Infos:

Bild: eine der zurückgeforderten Masken für das Kolam-Theater, die sich auch 2017 weiterhin in der Sammlung in Berlin befindet: <http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=995585&viewType=detailView>

Dr. De Silva, in den 1970ern Leiter der nationalen Museen von Sri Lanka, verfasste ein umfangreiches Werk, das alle Kulturgüter aus Sri Lanka in Museen in Europa und den USA auflistet. Die Liste umfasst ca. 15.000 Objekte in 23 Ländern, wobei hier Privatsammlungen nicht einbezogen wurden.

Gert v. Paczensky und Herbert Ganslmeyer beschreiben in ihrem Buch "Nofretete will nach Hause" (1984):

"Ein paar Jahre später legte Sri Lanka in aller Form in der UNESCO seinen Rückgabekatalog vor. [...] [Das] war nicht etwa die Abschrift des Buches, sondern eine verhältnismäßig kurze Liste. Von der Bundesrepublik zurückerbeten wurden 16 Masken aus dem Museum für Völkerkunde in Berlin-Dahlem, zwei reichverzierte Elfenbeinkästchen und drei ebenfalls sehr dekorative Käämme aus der Schatzkammer der Residenz in München. [...]"

Das Berliner Völkerkundemuseum besitzt insgesamt 154 solcher Masken. Es ist stolz auf diese Sammlung, zu der viele eindrucksvolle Stücke gehören. Aber als ich das Museum 1980 besuchte, waren nur 35 davon ausgestellt. Von diesen wiederum standen nur 6 auf der Liste Sri Lankas. Die anderen zehn, die ebenfalls zurückgefordert wurden, hatte das Museum offensichtlich nicht unbedingt zeigen wollen.

Ein Blick in die illustrierte Veröffentlichung des Museums über die gesamte Sammlung zeigt, dass Berlin keinen ernstlichen Schaden nehmen würde, gäbe es nicht nur die nicht ausgestellten zehn, sondern auch die vorgezeigten sechs her und ersetzte sie durch gleichwertige Stücke aus der dann immer noch stattlichen Sammlung im Depot. Für diesen kleinen Preis könnte sehr viel Prestigegewinn und guter Wille eingetauscht werden. Tatsächlich aber gehörte es zum Stil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zu der das Museum gehört, das Sri Lanka-Dokument jahrelang als nicht existent zu betrachten. Dann nahm man erleichtert zur Kenntnis, daß der Außenminister von Sri Lanka, milder als die dortigen Kulturbehörden, bei einem Besuch von Zusammenarbeit sprach; die Stiftung hoffte draufhin, wie Professor Knopp in der "Report"-Sendung des Deutschen Fernsehens am 3. Mai 1983 deutlich machte, der Rückgabeforderung ganz entgegen zu können."

Aus: Paczensky, Gert von / Ganslmayr, Herbert: *Nofretete will nach Hause. Europa - Schatzhaus der »Dritten Welt«*, München: Bertelsmann, 1984, S. 190 f.

ARGUMENT 03:

Die ethischen Richtlinien für Museen der ICOM (International Council of Museums) sehen Rückgaben vor

“6.3 Rückführung von Kulturgütern

Wenn ein Herkunftsland oder -volk die Rückgabe eines Objekts oder Gegenstandes erbittet, von dem belegbar ist, dass es/er unter Verletzung der Prinzipien internationaler und nationaler Abkommen exportiert oder auf anderem Wege übereignet wurde und es/er zum kulturellen oder natürlichen Erbe dieses Landes oder Volkes gehört, sollte das betroffene Museum umgehend verantwortungsvolle Schritte einleiten, um bei der Rückgabe zu kooperieren, sofern es rechtlich dazu befugt ist.”

ICOM – Internationaler Museumsrat: *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM*. ICOM 2006; ICOM Schweiz 2010, S. 22, online unter http://www.icom-deutschland.de/client/media/364/icom_ethische_richtlinien_d_2010.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Weitere Infos:

Gesamter Text zu Punkt 6 der Richtlinien:

“6. Museen arbeiten sowohl mit den Gemeinschaften, aus denen ihre Sammlungen stammen, als auch mit denen, welchen sie dienen, eng zusammen.

Grundsatz

Museumssammlungen spiegeln das kulturelle und natürliche Erbe der Gemeinschaften wider, aus denen sie stammen. Somit reicht ihr Charakter über jenen von gewöhnlichem Eigentum hinaus, da enge Bindungen an nationale, regionale, lokale, ethnische, religiöse oder politische Identitäten bestehen können. Es ist daher wichtig, dass die Museumstätigkeit diesen Umständen aufgeschlossen gegenübersteht.

Herkunft von Sammlungen

6.1 Zusammenarbeit

Museen sollen den Austausch von Wissen, Dokumenten und Sammlungen mit Museen und Kulturorganisationen in deren Herkunftsländern und -gemeinschaften fördern. Die Möglichkeit des Aufbaus von Partnerschaften mit Museen in Ländern oder Gebieten, die einen bedeutenden Teil ihres Erbes verloren haben, ist zu prüfen.

6.2 Rückgabe von Kulturgütern

Museen sollen bereit sein, in einen Dialog bezüglich der Rückgabe von Kulturgütern an ihre Herkunftsländer oder -völker zu treten. Der Dialog sollte unparteiisch und auf der Basis wissenschaftlicher, professioneller und humanitärer Prinzipien sowie unter Berücksichtigung lokaler, nationaler und internationaler Gesetze geführt werden. Diese Vorgehensweise ist Massnahmen auf politischer oder Regierungsebene vorzuziehen.

6.3 Rückführung von Kulturgütern

Wenn ein Herkunftsland oder -volk die Rückgabe eines Objekts oder Gegenstandes erbittet, von dem belegbar ist, dass es/er unter Verletzung der Prinzipien internationa-

ler und nationaler Abkommen exportiert oder auf anderem Wege übereignet wurde und es/er zum kulturellen oder natürlichen Erbe dieses Landes oder Volkes gehört, sollte das betroffene Museum umgehend verantwortungsvolle Schritte einleiten, um bei der Rückgabe zu kooperieren, sofern es rechtlich dazu befugt ist.

6.4 Kulturgüter aus besetzten Ländern

Museen sollen Abstand davon nehmen, Kulturgüter aus besetzten Ländern oder Gebieten zu erwerben oder anzunehmen und sich voll und ganz an alle Gesetze und Abkommen halten, die Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kultur- und Naturgütern regeln.“

ICOM – Internationaler Museumsrat: Ethische Richtlinien für Museen von ICOM. ICOM 2006; ICOM Schweiz 2010, S. 22, online unter http://www.icom-deutschland.de/client/media/364/icom_ethische_richtlinien_d_2010.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 04:

Indigene Gruppen international haben eine gemeinsame Deklaration mit Forderungen aufgestellt

“2.12 All human remains and burial objects of indigenous peoples held by museums and other institutions must be returned to their traditional areas in a culturally appropriate manner.

2.13 Museums and other institutions must provide, to the country and indigenous peoples concerned, an inventory of any indigenous cultural objects still held in their possession.

2.14 Indigenous cultural objects held in museums and other institutions must be offered back to their traditional owners. “

WIPO World Intellectual Property Organization, Commission on Human Rights, Sub-Commission of Prevention of Discrimination and Protection of Minorities, Working Group on Indigenous Populations, 19-30 July 1993: “The Mataatua Declaration on Cultural and Intellectual Property Rights of Indigenous Peoples”, online unter http://www.wipo.int/tk/en/databases/creative_heritage/indigenous/link0002.html (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 05:

Warum diese Fixierung auf die Ursprünge?

Ottobong Nkanga (Künstlerin, Nigeria/Belgien): “Welches Publikum sprechen Museen also an? **Meistens wollen wir Artefakte an eine bestimmte Gruppe zurückbinden.** Man geht davon aus, dass Angehörige solcher Personen ins Museum kommen und erfahren sollten, was ihre Vorfahren geschaffen haben. Aber diese Menschen gehen nicht in Museen und ihre Werke werden auch nicht rückgeführt. Es reicht nicht, diese Artefakte zurückzuschicken und sich dann etwas anderem zuzuwenden. Man muss mit diesen Leuten auf der anderen Seite in einen Dialog treten. **Ist es denn tatsächlich so, dass sie nur Objekte zurückhaben wollen, die aus der eigenen Vergangenheit stammen? Warum sollte denn ein Objekt von den Fidschianern nur nach Fidschi zurückgebracht werden - es könnte doch auch an einen anderen Ort gebracht werden.**”

Nkanga, Ottobong, in: Deliss, Clémentine / Mutumba, Yvette / Weltkulturen Museum (Hg.): *Ware und Wissen: or the stories you wouldn't tell a stranger*. Berlin: Diaphanes, 2014, S. 103.

ARGUMENT 06:

Objekte sollen in dafür geschaffenen Museen am Herkunftsort aufbewahrt werden, denn nur am Entstehungsort wird die Sprache dieser Objekte verstanden

Die Gründerin des „Musée La Blackitude“ (1998) in Yaoundé, Kamerun, ist S.M. Agnès Fô Nab Ngo Nana, Oberhaupt eines kameruner Königreichs. Nach ihr hätten westliche Museen lange genug von den Einnahmen aus den kameruner Objekten profitiert und sollten nun in Afrika Museen bauen. Es sei abwegig, mangelnde Schutzbedingungen in Afrika als Argument gegen eine Rückgabe ins Feld zu führen, da nicht der Westen diese Objekte geschaffen habe und man vor Ort sehr wohl wisse, wie diese zu bewahren seien.

“Wir kennen uns sehr gut in der Sprache der Objekte in den Königreichen aus. Wir wissen, dass sie sprechen und sich bewegen. Wir haben das Wissen über die Funktion und die Geschichte dieser Objekte. Nur die Königreiche werden die Sprache dieser Objekte verstehen. In Museen wird niemand sie verstehen. Sie werden immer auftreten, als ob sie tote, sprachlose Objekte wären.”

Interview S.M. Agnès Fô Nab Ngo Nana, 09.05.2013. Zit. in: Splettstößer, Anna: “Ein kameruner Kulturerbe? 130 Jahre geteilte Agency: Das Netzwerk Tange/Schiffsschnabel”. In: Groth, Stefan / Bendix, Regina F. / Spiller, Achim (Hg.): *Kultur als Eigentum: Instrumente, Querschnitte und Fallstudien*. Göttingen: Universitätsverlag, 2015, S. 218; online unter <http://cultural-property.uni-goettingen.de/wp-content/uploads/2015/10/gscp9-12-splettstosser.pdf> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).



Bild: Musée La Blacktude, online unter <https://media-cdn.tripadvisor.com/media/photo-s/08/f2/b0/1a/musee-la-blacktude.jpg> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018)

ARGUMENT 07:

Objekte nur als Objekte betrachten

Karl-Heinz Kohl (Ethnologe): “Ich finde, man sollte die Objekte von den Menschen befreien! Dem Zeitgeist entsprechend versuchten Ethnologen, die Objekte mit Menschen in Verbindung zu bringen, aber wir müssen die Objekte wieder befreien. Wir sollten zu dem Moment vor der Klassifikation zurückgehen und neue Formen der Präsentation finden.”

Kohl, Karl-Heinz, in: Deliss, Clémentine / Mutumba, Yvette / Weltkulturen Museum (Hg.): *Ware und Wissen: or the stories you wouldn't tell a stranger*. Berlin: Diaphanes, 2014, S. 103.

ARGUMENT 08:

Die Völker Mexikos sollen ihre eigene Kultur und Identität bewahren: die Federkrone muss zurück nach Mexiko

“Mein Name ist Xokonoschtletl Gomora. Ich wurde am 17. Februar 1951 in Mexiko geboren. Seit 1986 komme ich regelmäßig nach Europa und reise um die ganze Welt, um ein einziges Ziel zu erreichen: Die heilige Federkrone unseres Herrn Montezuma nach Mexiko zurück zu bringen, die sich seit 1524 im Wiener Völkerkundemuseum befindet. Diese Krone ist von höchster spiritueller und ideeller Bedeutung für die mexikanischen Ureinwohner! Diese heilige Krone soll dazu beitragen, dass die Völker Mexikos ihre eigene Kultur und Identität bewahren. So wurde es in einer Botschaft des Ältestenrates am 12. August 1521 verkündet. Am Tag danach, dem 13. August 1521 öffnete der letzte Herrscher der Azteken, KUAUHTEMOK, nach 93 Tagen Belagerung durch die Spanier die Tore der Hauptstadt der Azteken, MEXIKO-TENOCHTITLAN.”

Gomora, Xokonoschtletl, auf <http://www.xoko.org> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018)



Bild: aztekischer Federkopfschmuck aus dem frühen 16. Jahrhundert, Weltmuseum Wien. ©khm-museumsverband, online unter <https://derstandard.at/2000066466165/Weltmuseum-Wiedereröffnung-Voelkerverbindung-bei-Licht-und-Schatten> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 09:

Wer hier Rückgabeforderungen stellt, ist nicht berechtigt, für die einstigen Besitzer*innen zu sprechen

Die “Gesellschaft für bedrohte Völker” zweifelt in einem Text auf ihrer Website an, ob Antonio Gomora, der fordert, der Federkopfschmuck im Wiener Weltmuseum müsste zurück nach Mexiko, für diejenigen indigenen Gruppen

spricht, die Ansprüche darauf haben könnten (siehe Mitteilung unten). Ebenso ist jedoch zu fragen, inwiefern die “Gesellschaft für bedrohte Völker” sich herausnehmen kann, für diese Gruppen zu sprechen.

“Seit bald einem Jahrzehnt tourt eine “Aztekengruppe” und der Mexikaner Antonio Gomora durch Europa. Ihre Forderung: Das Wiener Völkerkundemuseum soll die Federkrone des Montezuma zurückgeben. Nicht an einer indigenes Volk in Mexiko, sondern an ein staatliches Museum im Mexiko-Stadt.

Gomora nannte sich bei seinen Aktionen Xokonoshtetl, aztekisch. Genauso gibt sich auch die Gruppe, die Xoko immer wieder begleitet hat. Gomora legitimierte seine publikumswirksamen Aktionen für die Rückgabe mit einer Unterstützungserklärung des mexikanischen “instituto nacional de antropologia e historia”. Diese Behörde wird von indigenen Organisationen kritisiert - als indigenenfeindlich.

Xoko und sein Kulturverein “Yankuikanahuak” wurde auch, so Xoko, von anderen offiziellen mexikanischen Behörden gesponsert. Behörden eines Staates, der seit Jahrzehnten einen unerklärten Krieg gegen die indigenen Völker führt (siehe Chiapas). Die indigenen Völker im mexikanischen Staat verlangen politische Mitsprache und Autonomie, die Frage der Rückgabe von Kulturgütern wurde kaum in der Weise formuliert, wie es Gomora tat.

Grundsätzlich sind aber auch Anliegen indigener Völker zu unterstützen, die auf Rückgabe ihrer Kulturgüter, die auf irgendeinem Weg (gestohlen, ‘geschenkt’, ...) in Museen außerhalb ihrer Kulturbereiche gelangten. In Kanada und in den USA haben Museen in jüngster Zeit wiederholt Ausstellungsobjekte an indigene Völker und Einzelpersonen zurückgegeben. **Meist fordern indigene Völker keine direkte Rückgabe, sondern einen weitreichende Kontrolle über die Museumsstücke (z.B. symbolische Übergabe von Eigentumsrechten, Beschriftung und Präsentation in Abstimmung mit betroffenen Gruppen, etc.)**

Nicht von ungefähr haben sich 14 indigene Organisationen Mexikos von Gomora distanziert. Seine Legitimation und auch jene von “aztekischen” Delegation, die immer wieder Europa bereisen, ist nicht nur fraglich. Jene 120 Angehörigen der “aztekischen” Delegation sind keine Legitimation. Die politische Legitimation Xokos und der übrigen “Azteken” entspricht etwa eine Südtiroler Volkstanzgruppe, die auf Tour durch Mexiko im Namen Südtirols die Rückgabe eines Sarner Kulturgutes verlangen würde.

Die durch Europa tourenden “Azteken” haben sich nie für den Erhalt der indigenen Kultur und ihrer Lebenswelten ausgesprochen, nie ein Wort darüber verloren, daß indigene Aktivisten wegen ihres Engagements ermordet werden.

Gesellschaft für bedrohte Völker: “Alle Jahre wieder Aztekentour durch Europa”, 2000; online unter <http://www.gfbv.it/2c-stampa/2-00/29a-11-dt.html> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 10:

Kulturgüter in Universal Museen stehen allen Menschen zur Verfügung

In der “Declaration on the Importance and Value of Universal Museums” (Deklaration zu Bedeutung und Wert von Universal Museen) von 2003 argumentieren Direktor*innen grosser Museen mit internationalen Sammlungen in Europa und den USA (z.B. British Museum, Staatliche Museen zu Berlin,..). Sie wenden sich gegen Rückführungen von Objekten, denn in den Museen könnten die Objekte der ganzen Menschheit zur Verfügung stehen:

“Forderungen nach Rückführung von Objekten, die seit vielen Jahren zu Museumssammlungen gehören sind zu einem wichtigen Thema für Museen geworden. Obwohl jeder Fall individuell beurteilt werden muss, muss anerkannt werden, dass Museen nicht nur den Bürger*innen eines Landes sondern den Menschen aller Nationen dienen”

“Declaration on the Importance and Value of Universal Museums”, 2004; online unter http://archives.icom.museum/pdf/E_news2004/p4_2004-1.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018; Übersetzung Nora Landkammer).

ARGUMENT 11:

Zu Museen in Europa haben nicht alle Zugang

Sylvester Okwunodu Ogbechie von der University of California Santa Barbara widerspricht dem Argument, die Verwahrung von Kulturerbe in Universal Museen des Westens wäre im Sinne der Menschheit:

“Afrikanische Kunst in westlichen Museen wird [...] nicht nach Afrika verliehen, und Ausstellungen Afrikanischer Kunst zirkulieren meist nur an anderen westlichen Museen und Kulturinstitutionen. Dadurch wird Afrikaner*innen die Möglichkeit für bedeutsame Begegnungen mit der kulturellen Produktion ihrer Vorfahren genommen [...]. Um diese bereits schädliche Situation zu vervollständigen, verweigern westliche Länder Afrikaner*innen auch routinemässig den Zugang zu diesen Kunstwerken, durch erzwungene Lokalisierung und Verweigerung internationalen Zugangs: Afrikaner*innen benötigen Transit-Visa auch schon wenn sie nur auf einem westlichen Flughafen umsteigen möchten (was bedeutet, dass sie für das Privileg zahlen, an einem europäischen internationalen Flughafen in ein Flugzeug zu steigen), und kein westliches Land wird einer/m Afrikaner*in ein Visum ausstellen, nur um ein Museum in Europa oder Amerika zu besuchen, was dem Anspruch der Museen “universell” zu sein, seine Gültigkeit nimmt.”

Ogbechie, Sylvester Okwunodu: „Who Owns Africa’s Cultural Patrimony?“ In: *Critical Interventions* 4/2, 2010, S. 2–3; online unter <http://dx.doi.org/10.1080/19301944.2010.10781383> (zuletzt abgerufen am 10.11.2015; Übersetzung Nora Landkammer).

ARGUMENT 12:

Sicherheit: werden Objekte zurückgegeben, ist ihre Sicherheit in Gefahr

“Es ist in Fachkreisen allgemein bekannt, dass der gegenwärtige Zustand der Museen in den “Entwicklungsländern” vom konservatorischen Standpunkt her so katastrophal ist, dass etwa zurückgegebene Kunstwerke und Sammlungsgegenstände binnen kurzem dem Verfall anheim gegeben wären”

Dr. Stephan Waetzold, Direktor der Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, 1974 (zit.n. Paczensky, Gert von / Ganslmayr, Herbert: *Nofretete will nach Hause. Europa - Schatzhaus der »Dritten Welt«*, München: Bertelsmann, 1984, S. 47)

Die Ethnologin und ehemalige Direktorin des Museums der Weltkulturen in Frankfurt, Dr. Anette Rein, schreibt 2006, dass weiterhin die Sicherheit als eines der üblichsten und wesentlichsten Argumente gegen die Rückgabe genannt wird. Es werde vorgebracht, dass “die Museen in den südlichen Ländern die notwendigen Sicherheits- und restauratorischen Bedingungen nicht gewährleisten könnten, die zum Schutz der Exponate notwendig sind.”

Rein, Anette: “Museen Als Orte des Kulturgüterschutzes?” In: *AKMB-news* 12(2), 2006, S.42–51, 45.

ARGUMENT 13:

Sicherheit: in Deutschland wurden die ethnologischen Sammlungen im 2. Weltkrieg stark zerstört



Bild: Grassimuseum, Leipzig. “1939 wurde das Grassimuseum kriegsbedingt geschlossen und während des Zweiten Weltkrieges schwer zerstört”. Online unter <http://www.grassimuseum.de/geschichte/zahlen-fakten.html> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Auch die Frankfurter ethnologische Sammlung wurde teilweise zerstört: Im Zweiten Weltkrieg gingen bei der Zerstörung des Palais im Bombenkrieg erhebliche Teile der Sammlungen verloren. Einige Exponate konnten jedoch rechtzeitig ausgelagert werden. (Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Weltkulturen_Museum)

Museumssammlungen wurden durch den Bombenkrieg zerstört. Tatsächlich führte der Transport nach Deutschland also bei Kulturgütern anderer Weltregionen bereits zu deren Zerstörung.

Es ist aber auch fraglich, inwiefern Deutschland über die Bewahrung von Kunst- und Kulturgütern und einen Umgang mit ihnen urteilen kann:

“Wenn gemeint ist, dass dort eine Bewahrung der Kunstgüter nicht möglich sei, dann klingt das schier unverfroren aus einem Land, das nur vor einem halben Jahrhundert einen wesentlichen Teil seiner Kunstschatze als “entartet” verbrannte, verschleuderte oder vernichtete”.

Paczensky, Gert von / Ganslmayr, Herbert: *Nofretete will nach Hause. Europa - Schatzhaus der »Dritten Welt«*, München: Bertelsmann, 1984, S. 48.

ARGUMENT 14:

Sicherheit: Die Probleme postkolonialer Staaten wurden durch die Kolonisierung verursacht. Zu beurteilen, wie sie mit Kulturgut umgehen, ist anmassend

“Der Nutznießer von Raub, Diebstahl, Vergewaltigung, Zwang und Plünderung hält dem Drangsalierten auch noch eine Moralpredigt, wie minderwertig er sei. Noch toller: er setzt Bedingungen die der andere erst erfüllen müsse, bevor er - vielleicht - etwas zurückbekommen könne. Nicht nur die deutsche, auch die Museumszunft anderer westlicher Länder wünscht Garantien des Wohlverhaltens, der materiellen Sicherung, der nach ihren Kriterien akzeptablen Ausstellung, der guten Bewachung, der besten Pflege, bevor sie sich dazu aufraffen könnte, etwas zurückzugeben.

Sehen wir zunächst davon ab, daß so gute Verhältnisse auch viele westliche Museen nicht garantieren können: Sind diese Bedingungen in Anbetracht der Vorgeschichte nicht auch reichlich unverfroren? [...] Wieso schulden die Empfängerstaaten irgend jemandem Rechenschaft?”

Paczensky, Gert von / Ganslmayr, Herbert: *Nofretete will nach Hause. Europa - Schatzhaus der »Dritten Welt«*, München: Bertelsmann, 1984, S. 52.

ARGUMENT 15:

Sicherheit: Die Bedingungen, die westliche Museen heute für eine Rückgabe stellen, haben sie oft selbst nicht erfüllt

Die richtige technische Ausstattung für die Konservierung, Systeme der Erfassung und Katalogisierung, sowie Infrastruktur zur Präsentation werden erwartet, um Kulturgüter zu restituieren.

Die Geschichte des Linden-Museums in Stuttgart, ebenfalls ein Museum mit ethnografischer Sammlung, zeigt, dass dieser verantwortungsvolle Umgang im Lauf der Museumsgeschichte auch in Deutschland nicht gegeben war:

“Zwischen 1919 und 1939 gab es einen einzigen Mann in der Werkstatt, der die mehr als 100 000 Objekte betreuen konnte. Mit dem “Bewahren” war es ebenso schlecht wie mit dem Auswerten, von der Forschung ganz zu schweigen. Kussmaul selbst bezeichnet die wissenschaftliche Leistung seines Hauses während all dieser Zeit als gering. Und zur Bedienung des Publikums war bis zum Zweiten Weltkrieg (unterstellen wir einmal, alles hätte gut aufgearbeitet werden können) bei weitem nicht genug Platz da. [...] Im September 1944 fielen dann alliierte Bomben auf das Haus und zerstörten es weitgehend. Damals beherbergte es immerhin noch zehn Prozent der Bestände, “darunter viel Großes, Wichtiges”, sagte der Direktor; weg war es nun, jedenfalls das meiste davon. [...]

Nun flossen endlich (öffentliche) Gelder. Aber bis in die siebziger Jahre hinein plagten den Direktor “der viel zu geringe Raum für Ausstellungen und der minimale Personalbestand, vor allem aber die kaum noch zu verantwortenden Verhältnisse in den Sammlungsmagazinen, die vollgestopft waren und deren Heizung sich überhaupt nicht mehr regulieren ließ”.

Paczensky, Gert von / Ganslmayr, Herbert: *Nofretete will nach Hause. Europa - Schatzhaus der »Dritten Welt«*, München: Bertelsmann, 1984, S. 198 f.

Weitere Infos:

Ausführlicherer Auszug zur Geschichte des Linden Museums:

“Das Linden-Museum ist ein Dreivierteljahrhundert alt. Sein Gründer, Graf Karl von Linden, hatte schon vorher ein Vierteljahrhundert eifrig gesammelt. Ebenso alt scheint das Gejammer seiner Verantwortlichen über schlechte Verhältnisse zu sein. Von Anfang an litt das Museum unter Personalmangel. Bis Mitte der fünfziger Jahre waren meist nur zwei Wissenschaftler tätig, gelegentlich gar nur einer, und “der technische und administrative Bereich war ähnlich schlecht versorgt”. Einem der beiden Wissenschaftler oblag nebenbei die Buchhaltung und das Sekretariat.

Also blieb die simpelste Aufarbeitung unerledigt, die das Museum hätte leisten müssen, um seiner (selbstgestellten) Aufgabe gerecht zu werden. [...]

Zwischen 1919 und 1939 gab es einen einzigen Mann in der Werkstatt, der die mehr als 100 000 Objekte betreuen konnte. Mit dem “Bewahren” war es ebenso schlecht wie mit dem Auswerten, von der Forschung ganz zu schweigen. Kussmaul selbst bezeichnet die wissenschaftliche Leistung seines Hauses während all dieser Zeit als gering. Und zur Bedienung des Publikums war bis zum Zweiten Weltkrieg (unterstellen wir

einmal, alles hätte gut aufgearbeitet werden können) bei weitem nicht genug Platz da. [...]

Im September 1944 fielen dann alliierte Bomben auf das Haus und zerstörten es weitgehend. Damals beherbergte es immerhin noch zehn Prozent der Bestände, "darunter viel Großes, Wichtiges", sagte der Direktor; weg war es nun, jedenfalls das meiste davon. [...]

Nun flossen endlich (öffentliche) Gelder. Aber bis in die siebziger Jahre hinein plagten den Direktor "der viel zu geringe Raum für Ausstellungen und der minimale Personalbestand, vor allem aber die kaum noch zu verantwortenden Verhältnisse in den Sammlungsmagazinen, die vollgestopft waren und deren Heizung sich überhaupt nicht mehr regulieren ließ". Die war zwar nach dem Krieg repariert worden, aber wohl nicht gründlich genug - "nicht mehr steuerbar". Nicht nur Museumsleute wissen, wie sehr Sammlungen unter falscher Beheizung leiden. [...]

Trotz dieser ziemlich vernichtenden Selbstbilanz des hundertjährigen Sammelhauses - die Linden-Leute wußten zwar, daß sie eigentlich keinen Platz hatten, aber sie sammelten und sammelten immer noch mehr - vermerkt ihr heutiger [1984, Anm.] Chef zufrieden, seit Mitte der siebziger Jahre habe er endlich genug Geld gehabt, um jedes Jahr zwei Mitarbeiter "gezielt und mit fest umrissenen Sammelaufträgen" wegzuschicken, denn Dank des Geldes von Stadt und Land konnte "man nun an einen systematischen Ausbau der Sammlungen gehen". Jener Sammlungen also, die schon so lange, nicht eben gut wissenschaftlich ausgewertet und sortiert oder ausstellbar, die Regale verstopften. Gesammelt werden muß - und wen wundert nach dieser Geschichte noch, daß Friedrich Kussmaul als Gegner derjenigen hervortrat die meinen, den Ländern der "Dritten Welt" könne man doch das eine oder das andere zurückgeben..."

Paczensky, Gert von / Ganslmayr, Herbert: *Nofretete will nach Hause. Europa - Schatzhaus der »Dritten Welt«*, München: Bertelsmann, 1984, S. 198 f.

ARGUMENT 16:

Als die Briten diese Objekte mitnahmen, nahmen sie ganze Kapitel unserer Geschichte (Video)

Video: Gespräch mit Prince Edun Akenzua

Channels television; online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=3HSheQrdcvI> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Im Video spricht Edun Akenzua, Enogie (Graf) of Obazuwa, Bruder des Oba (Monarch, König) von Benin (im heutigen Nigeria). Bei einer Strafexpedition 1897 nahmen die Briten die Kunstschatze aus dem Palast des Oba als Kriegsbeute mit, sie wurden in Folge an viele Museen und Sammler in Europa weiterverkauft.



Bild: Reliefplatte, Benin, 16.-17.Jhdt. British Museum (CC BY-NC-SA 4.0), online unter http://www.britishmuseum.org/collectionimages/AN00020/AN00020716_001_l.jpg?width=304 (zuletzt abgerufen am 11.8.2018)

Textausschnitt aus dem Video (Übersetzung aus dem englischen):

Prince Edun Akenzua: Die Ägypter hatten Hieroglyphen. Wir konnten damals nicht schreiben. Das (die Reliefs und Figuren) war die einzige Art, in der wir schreiben konnten. Und diese Dinge wurden damals auch aufbewahrt.

Interviewer: sie hatten eine Bedeutung...

Edun Akenzua: Sie hatten eine Bedeutung für uns. Deshalb sagen wir, als die Briten diese Objekte mitnahmen..

Interviewer: nahmen sie einen Teil unserer Geschichte.

Edun Akenzua: Ganze Kapitel unserer Geschichte.

Interviewer: Wie wollen wir unsere Kinder darüber unterrichten, dass das unsere geschichte ist? Das reicht zurück ins 18. Jahrhundert. Wenn man ins British Museum geht, oder in ein anderes Museum in der Welt, und eine dieser Sachen sieht [...] denkt man: wow, jemand hat das gemacht, vor so vielen Jahren! [...] Was ist mit den Objekten, die wir hier haben, warum zeigen wir sie nicht, damit unsere Kinder wissen, dass wir nicht nur ein Haufen Barbaren waren?

Interviewer 2: Ja Prinz, speziell weil einige auch im Internet gepostet haben: „was soll der ganze Zirkus? Sind das nicht nur Götzen?

Edun Akenzua: Das waren keine „Götzen“. [...] Leider....Leute, die keine Notwendigkeit sehen, die Sachen so zu bewahren, wie sie waren. Wie ich gesagt habe, waren das Archive unserer Geschichte. Ich gebe ein neueres Beispiel. Während der Krönung des Oba 1997, des jetzigen Oba, meines Bruders. Haben Sie seine Insignien gesehen? Die Krönungs-Insignien. Da gab es ein bestimmtes Teil, das dem britischen Plünderern entkommen ist. [...] Sie wussten nicht, wo dieses bestimmte Teil platziert werden sollte in der Aufmachung für die Krönung. Also haben sie den Bronze-Guss angeschaut, einen von ihnen. Sie gingen hin uns schauten, und sahen auf der bronze genau das Teil, über das sie sprachen. Und so wussten sie dann, wo es hingehörte.

Jetzt können wir lesen und schreiben. Deshalb müssen wir unsere Archive nicht als Bronzegüsse anlegen. [...]

ARGUMENT 17:

Merkel fordert Beutekunst zurück (Video)

Video: “Putin und Merkel wenden Eklat noch ab”

Deutsche Welle Nachrichten, 21.06.2013; online unter <http://p.dw.com/p/18uHW>
(zuletzt abgerufen am 11.8.2018)

“Bundeskanzlerin Merkel hat bei der Eröffnung einer Ausstellung in Sankt Petersburg von Russland die Rückgabe der Beutekunst gefordert. Wegen des Termins wäre es beinahe zum Eklat gekommen.”

“Wir sind der Meinung, dass diese Ausstellungsstücke wieder zurück nach Deutschland kommen sollten”, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel im Museum Eremitage der russischen Ostseemetropole. Die Exponate sollten den Eigentümern oder deren Rechtsnachfolgern zurückgegeben werden. In der von Merkel und dem russischen Präsidenten Wladimir Putin (Artikelbild) eröffneten Ausstellung “Bronzezeit - Europa ohne Grenzen” sind auch etwa 600 Objekte zu sehen, die nach dem Zweiten Weltkrieg von sowjetischen Soldaten aus Deutschland nach Russland gebracht worden waren. Zu ihnen zählt nach Angaben der beteiligten Stiftung Preußischer Kulturbesitz der 1913 entdeckte Goldschatz von Eberswalde.”

ARGUMENT 18:

“Das ist der Tangué deines Grossvaters, der ist in Deutschland, den musst du zurückholen!” (Video)

Video mit Prinz Kum’a Ndumbe III

Afrotak TV Cybernomads, 2013, online unter <https://www.youtube.com/watch?v=fkBQnLMgFYE> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Video mit Prinz Kum'a Ndumbe III, der den "Tangué", ein Bootsornament, vom Museum Fünf Kontinente in München zurückfordert.



Bild: Tangué, © AfricAvenir, online unter http://www.africavenir.org/de/newsdetails/archive/2014/september/article/kwame-opoku-can-an-italian-maritime-museum-help-repatriate-looted-cameroonian-artefacts.html?tx_ttnews%5Bday%5D=02&cHash=baf-3f45afb6ce63cba52db8fc10ac239 (zuletzt abgerufen am 11.8.2018). Der Tangué (Schiffschnabel) wird zurückgefordert vom Museum Fünf Kontinente München.

Texte zum Fall des Tangué:

Der Tangué ist "ein Bootsornament aus Kamerun, welches vor Ort als Herrschaftszeichen galt und gilt und in der deutschen Kolonialzeit 1884 als Kriegsbeute nach Deutschland kam. Das Museum für Völkerkunde München als staatliche Einrichtung sieht sich als dessen Eigentümer, der das „Objekt“ seit fast 130 Jahren bewahrt. (...) Der sich als Erbe verstehende Prinz Kum'a Ndumbe III. der Bele Bele aus Kamerun fordert die Restitution der „Königsinsignie“, wie er sie nennt, seit den 1990er Jahren. Diese ist für ihn weniger ein Kunstwerk als ein „Medium mit Lebenskraft“, welches „im Museum gefangen gehalten wird“ (Interview Kum'a Ndumbe 20.11.2012). Der Prinz und seine Unterstützer setzen den Tange als Sakralakteur in Wert, dessen Agency oder Handlungs- und Wirkmacht und Kraft vor Ort in Douala gebraucht werde und sich nur dort entfalten könne, nicht im Völkerkundemuseum. (...) Die Rückgabeforderungen Kum'a Ndumbes wurden 1999 und 2010 vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst als zuständiger Behörde, welche die staatlichen Museen Bayerns verwaltet, abgelehnt."

Splettstößer, Anna: "Ein Kameruner Kulturerbe? 130 Jahre geteilte Agency: Das Netzwerk Tange/ Schiffschnabel". In: Groth, Stefan / Bendix, Regina F. / Spiller, Achim (Hg.): *Kultur als Eigentum: Instrumente, Querschnitte und Fallstudien*. Göttingen: Universitätsverlag, 2015, S. 200 f.; online unter <http://cultural-property.uni-goettingen.de/wp-content/uploads/2015/10/gscp9-12-splettstosser.pdf> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

"Und dies, obwohl der Diebstahl bestens dokumentiert ist. So schrieb der damalige stellvertretende Konsul des deutschen Kaiserreichs und spätere Direktor des Völkerkundemuseums Dr. Max Buchner in sein Tagebuch:

‘Die Olga wirft einige Granaten aus ihren Geschützen nach Hickory Town, weil dort Feinde gesehen worden sein sollen. (...) Dann wieder Landungsmanöver. Das Haus des Lock Priso wird niedergerissen, ein bewegtes malerisches Bild. Wir zünden an. Ich habe mir aber ausgeben, dass ich einzelne Häuser vorher auf ethnographische Merkwürdigkeiten durchsehen darf. Meine Hauptbeute ist eine große Schnitzerei, der feudale Kahnschmuck des Lock Priso, der nach München kommen soll’. (22. Dezember 1884)

Han, Su-Kyung: “Völkerkundemuseum in München verweigert die Rückgabe des Kolonialraubguts”. In: *mygreennews*, 2010. Online unter http://mygreennews.com/topics/culture/cul_NdumbeIII_colonial_robbery_Tangue.htm (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

“Für das Museum Fünf Kontinente geht die Geschichte des Tangue allerdings anders: Zwar hätte Konsul Buchner das Stück mit Gewalt an sich gebracht, doch hätten die Deutschen damals nicht den Aufstand von Freiheitskämpfern niedergeschlagen, sondern in Auseinandersetzungen rivalisierender Familienclans eingegriffen, in denen es auch um interne Machtkämpfe und Handelsvorteile gegangen sei. Dabei, das ist die Pointe, hätte der Tangue womöglich zerstört werden können - ohne deutsche Beteiligung. Der Raub wäre also als Rettung verbuchbar.

Außerdem gehöre der Schiffsschnabel heute rechtlich den Bürgern Bayerns, das Museum könne ihn also gar nicht an eine Privatperson wie den Prinzen übergeben. Der Staat Kamerun habe aber keinen Rückgabeantrag gestellt.”

Krings, Dorothee: “Prinz Kum’a will seinen Schiffsschnabel zurück”. In: *RP Online*, 16.12.2015; online unter: <http://www.rp-online.de/kultur/prinz-kum-a-will-seinen-schiffsschnabel-zurueck-aid-1.5635058> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

“Die Forderung nach Rückgabe des tangue als einem in kolonialer Zeit zu Unrecht erworbenem Objekt ist vielschichtig und unter mehreren Gesichtspunkten zu betrachten. Sie ist auf dem Weg einer offiziellen Antragstellung nicht zu lösen, da keine rechtlich-verbindlichen Vorgaben existieren, weder national noch international. Als Privatperson ist Kum’a Ndumbe III kein Verhandlungspartner, da nur Regierungen von Nationalstaaten in einer Rückgabeforderung anerkannte Agierende sind. [...] Er gibt seinen Großvater Kum’a Mbape, auch Lock Priso genannt, als Oberhaupt der Familie der Bele Bele und als Besitzer des tangue an und fordert als sein Nachfolger den tangue zurück. In dieser Aussage sehe ich zwei Punkte als umstritten an. Wilcox, Harter und Félix-Eyoum belegen, dass der tangue traditionell Familienbesitz war und nicht Eigentum eines Individuums. Eine Rückgabe an Kum’a Ndumbe III selbst scheint also ausgeschlossen. Der zweite strittige Punkt in seiner Legitimation ist die Aussage, er sei vom Ältestenrat seiner Familie als Nachfolger eingesetzt worden. Das wird von Félix-Eyoum aus familieninterner Sicht bestritten, der den vom kamerunischen Staat bestätigten Paul Mbape die Position des Chef Supérieur in dieser Position sieht. Dieser könnte als legitimer Vertreter der Familie auftreten und die Forderung nach Rückgabe erheben, hätte aber als Einzelperson ebenfalls keinen rechtlich anerkannten Status als Antragsteller. [...] Was ihm von kamerunischer Seite zugutegehalten wird – nach Félix-Eyoum – ist sein gewandtes und eloquentes Auftreten als Intellektueller, der die Diskussion um die koloniale Verstrickung des Deutschen Reiches – und in seiner Nachfolge der Bundesrepublik Deutschland – ins Bewusstsein der Öffentlichkeit bringt und die Diskussion um die Verstrickungen und Verflechtungen der kameru-

nisch-deutschen Vergangenheit am Laufen hält.”

Heuermann, Barbara Johanna: Der schizophrene Schiffsschnabel. Biographie eines kolonialen Objekts und Diskurs um seine Rückforderung im postkolonialen München. Studien aus dem Münchner Institut für Ethnologie, Bd. 17, München 2015; online unter: https://epub.ub.uni-muenchen.de/25106/1/Barbara_Heuermann_Schiffsschnabel.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 19:

Auswärtiges Amt fördert den Kulturerhalt in Namibia

“Im Rahmen des Kulturerhalt-Programms des Auswärtigen Amts wurden seit 1985 über eine Million Euro in Namibia investiert. Das Spektrum reicht von der Restaurierung der Felsmalereien am Brandberg und von historischen Dampf-lokomotiven und Waggons über Projekte zum Erhalt und zur Dokumentation mündlicher Überlieferungen und musikalischer Zeugnisse bis hin zum Erhaltung deutscher Kolonialarchitektur (Estorffhaus, Offiziershaus Warmbad, Haus der Namibischen Wissenschaftlichen Gesellschaft Windhuk), die auch von Regierung und Gesellschaft Namibias als Teil der eigenen Geschichte und ihres kulturellen Erbes betrachtet wird.”

Auswärtiges Amt: “Außen- und Europapolitik, Länderinformationen, Namibia: Beziehungen zu Deutschland - Kulturerhalt”; online unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/ausenpolitik/laender/namibia-node/-/208320> (zuletzt abgerufen am 22.8.2018).

Angeichts der Förderung für den Kulturerhalt in Namibia durch die ehemalige Kolonialmacht Deutschland stellt sich u.a. die Frage: Wie steht diese im Verhältnis zur Verwahrung von namibischem Kulturerbe in Museen in Deutschland?

ARGUMENT 20:

Verbrechen der Kolonialzeit verjähren nicht

Statements von Vertreter*innen der Herero und Nama zu den Verhandlungen zwischen Deutschland und Namibia zu Verbrechen der Kolonialzeit:

“Die Vorsitzende des Komitees zum Völkermord an den Herero Esther Muinjangu forderte, dass Deutschland sämtliche Artefakte zurückgeben muss, die geraubt worden sind. Dabei handele es sich nicht nur um Skelette, sondern auch um künstlerische Artefakte, die in deutschen Museen zu finden sind. »Es gibt keine Amnestie für die Verbrechen der deutschen Kolonisten«, betonte auch der Nama-Chief Moses Kooper.”

Nowak, Peter: "Herero und Nama sitzen nicht am Tisch". In: *Neues Deutschland*, 15.10.2016; online unter: <http://peter-nowak-journalist.de/tag/esther-muinijangue/> (zuletzt abgerufen am 07.01.2018)

ARGUMENT 21:

Koloniale Objekte stehen unter dem Verdacht, unrechtmäßig erworben zu sein, bis das Gegenteil bewiesen ist

Jürgen Zimmerer, Kolonialismus-Historiker an der Universität Hamburg:

“Zwar ist der Vorwurf, alle Objekte seien geraubt, wie er manchmal zu hören ist, sicherlich nicht zutreffend, allerdings ist der Umkehrschluss, dass, wo kein direkt dokumentierter Raub vorliegt, ein legaler Erwerb stattgefunden habe, ebenfalls nicht richtig. Der bereits geschilderte Unrechtscharakter des Kolonialismus, verbunden mit einem extremen Machtungleichgewicht zu Ungunsten der die Objekte gebenden Bevölkerung so wie die oftmals rassistische Grundhaltung der Europäer, lassen eine Austauschbeziehung vermuten, die oftmals nicht gleich, freiwillig und fair gewesen sein dürfte. Alleine die explizite oder implizite Drohung mit der kolonialen Macht, die oftmals im Hintergrund stand, kompliziert den Begriff der freiwilligen Veräußerung. Entgegen der häufig zu findenden Praxis, dass ein Erwerb als rechtmäßig angesehen wurde und wird, bis der Unrechtscharakter erwiesen ist, gilt eigentlich das Gegenteil: Koloniale Objekte stehen unter dem Verdacht, unrechtmäßig erworben zu sein, bis das Gegenteil bewiesen ist.”

Zimmerer, Jürgen: “Kulturgut aus der Kolonialzeit – ein schwieriges Erbe?” In: *Museumskunde* Bd. 80, 2/2015; online unter: https://www.kolonialismus.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/MUKU_1502_Artikel-05_Zimmerer.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 22:

Die Erforschung der Provenienzen eines Museums benötigt einen ganzen Mitarbeiterstab

Karl-Heinz Kohl, Ethnologe, meint in seinem Diskussionsbeitrag zum Humboldt-Forum in der “Zeit”, dass zur Erforschung der Provenienzen der Sammlung des Berliner Museums ein “ganzer Mitarbeiterstab” eingestellt werden müsste, und fragt, ob sich angesichts der schlechten Quellenlage ein solcher Aufwand überhaupt auszahlt.

Kohl, Karl-Heinz: “Dies ist Kunst, um ihrer selbst willen”. In: *Die Zeit*, 6.9.2017, online unter: <http://www.zeit.de/2017/37/humboldt-forum-exponate-herkunft> (zuletzt abgerufen am 26.12.2017)

ARGUMENT 23:

“Mit der heutigen Rückgabe können wir das geschehene Unrecht nicht wieder gut machen, aber einen Beitrag leisten”

Aus einer Presseaussendung des Weltmuseum Wien:

“Wien (OTS) - Am heutigen Mittwoch, 20. Mai 2015, fand im Weltmuseum Wien eine feierliche Zeremonie zur Rückgabe von menschlichen Überresten aus der Māori-/Neuseeland-Sammlung des Weltmuseum Wien an das Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa in Wellington statt, in Anwesenheit von Kulturminister Josef Ostermayer, KHM-Generaldirektorin Sabine Haag, dem Direktor des Weltmuseums Wien, Steven Engelsman, sowie von Botschaftern und Gesandten des Commonwealth und Vertretern von Museen und universitären Institutionen.“

“Mit der heutigen Rückgabe können wir das geschehene Unrecht nicht wieder gut machen, aber wir können einen Beitrag dazu leisten, dass die Vorfahren der Maori nach so langer Zeit in ihrer eigenen Heimat würdig begraben werden“, so Kulturminister Josef Ostermayer [aus Österreich].”

KHM-Museumsverband: “Weltmuseum Wien gibt menschliche Überreste aus der Maori-/Neuseeland-Sammlung an Neuseeland zurück”. Presseaussendung, 20.5.2015; online unter: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150520_OTS0190/weltmuseum-wien-gibt-menschliche-ueberreste-aus-der-maori-neuseeland-sammlung-an-neuseeland-zurueck-bild (zuletzt abgerufen am 11.8.2018)

ARGUMENT 24:

«Wenn wir alles zurückgeben, was Knochen enthält, können wir hier die entsprechenden Kulturen nicht mehr angemessen repräsentieren“

“Auch in Deutschland befinden sich derzeit noch 48 menschliche Überreste. Zwei Toi Moko (tätowierte Maori Schädel) liegen im Magazin des Ethnologischen Museums in Berlin. 1878 und 1905 kaufte das Haus sie in England. Um wen es sich bei den Maori handelt, weiß man nicht. Bis in die 80er Jahre wurden sie noch öffentlich gezeigt. „Als ich dann die neue Südsee-Dauerausstellung im Haus gestaltete, nahm ich sie heraus“, sagt Kurator Markus Schindlbeck.

Bisher wurden die Berliner nicht um eine Rückführung der Toi Moko gebeten. „Ich habe die Te-Papa-Mitarbeiter (Museum in New Zealand) selbst darüber informiert, was wir alles im Museum besitzen“, sagt Schindlbeck. Die Frage nach der Rückgabe ist auch für ihn kompliziert. Manchmal seien Exponate zurückgeführt worden, etwa nach Hawaii, und waren dann plötzlich verschwunden. Somit seien sie nun für immer verloren. „In Ozeanien haben

Knochen eine ganz andere Bedeutung als bei uns, auch der Schädelkult ist Teil der Kultur. Wenn wir alles zurückgeben, was Knochen enthält, können wir hier die entsprechenden Kulturen nicht mehr angemessen repräsentieren“, so Schindlbeck.“

Gehrmann, Alva: “Die Köpfe der Maori”. In: *Tagesspiegel*, 5.10.2012; online unter <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/geschichte-die-koepfe-der-maori/7220334.html> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018)

ARGUMENT 25:

Die Ursprungsstaaten brauchen zunächst einmal Wissen darüber, was sich in europäischen Sammlungen befindet

Prof. Jürgen Zimmerer, ein Historiker, der zur deutschen Kolonialgeschichte arbeitet, “wies erneut darauf hin, dass es vor allem um die Aufarbeitung der eigenen Verstrickungen und Verantwortungen und die Rechtmäßigkeit der Sammlungen gehe und nicht primär um die Rückgabeforderungen. Im Übrigen sei natürlich auch auf Seiten der Ursprungsstaaten erstmal ein Wissen darüber erforderlich, was sich überhaupt in den europäischen Sammlungen befände”.

Fründt, Sarah: Tagungsbericht zur Konferenz “Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken”, Mai 2015; online unter <https://sensmus.hypotheses.org/65> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Das Projekt “Africa Accessioned” wurde von Museen in Botswana, Namibia, Zambia und Zimbabwe ins Leben gerufen, um die Bestände ihres kulturellen Erbes in europäischen Museen zu lokalisieren:

The Africa Accessioned Project – Collections make Connections between Africa and Europe

“In Namibia it is difficult today to locate many historical artefacts that embody the cultural identity of communities. Yet these objects have been collected and, often, archived (rather than displayed) in museums beyond the continent. The internet gives access to a disparate ‘virtual museum’ of Namibian cultural heritage. The Africa Accessioned project aims to locate and list African ethnographic collections held in European museums as a tool to generate dialogue and collaborative projects (so in the spirit of dialogue we also have an interest in European objects displayed in African museums). The project is a pilot, and operates with limited financial resources ie. currently none. Four African countries provided the initial focus for the project: Botswana, Namibia, Zambia and Zimbabwe. The project initially, mapped relevant collections held in Finland, Germany, Sweden and the UK. A secondary exercise has documented Namibian collections in Finnish museums and will be used to demonstrate the project’s potential to develop the notion of the ‘museum as process’. The project recognises the contextual framework of the circulation of material culture

along colonial trade routes. The project seeks to position museums as mediums for global dialogue. Conversations enable source communities to provide greater historical depth regarding the intangible cultural heritage and places which provide a more complete biography of an object in a collection.

The project is not a campaign for the repatriation of all African artefacts to the continent, but it will initiate debate about the provenance and significance of some artefacts. The willingness to review collections to address the past can increase cultural dialogue and positive co-operation. European museums need to engage with this legacy, but should see dialogue as an opportunity, rather than a threat. Collections can generate connections. Museums can build bridges, rather than barriers, between communities.”

Projektbeschreibung, Konferenz “Museum cooperation between Africa and Europe: Opportunities, Challenges and Modalities”, Zürich 2016; online unter <http://www.musethno.uzh.ch/dam/jcr:7343112a-2e6c-4968-8481-2ca35a66da09/Museum%20cooperation%20conference%20booklet.pdf> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 26:

Wörter: «political correctness»

Tahir Della (Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland) über Political Correctness:

“Der Begriff kommt aus der US-amerikanischen Szene und wurde kreiert, um gegen Eigenbezeichnungen und emanzipatorische Bestrebungen vorzugehen.”

Della, Tahir. In: *fresh*, Mai 2016.

Warum “Political Correctness” im deutschsprachigen Raum noch nie etwas mit antidiskriminatorischer Sprachpolitik zu tun hatte:

“Angestoßen von den neuen Sozialen Bewegungen breitete sich ab den 1970er Jahren im angloamerikanischen Raum der Anspruch auf einen respektvollen und antidiskriminierenden Sprachgebrauch aus: Sprache sollte der gesellschaftlichen Diversität und historischen Realität gerecht werden und nicht das androzentrische/westliche/christliche/weiße Weltbild weiter reproduzieren. Vor allem in akademischen Diskursen wurde die Forderung nach einer “sensiblen” Sprachpolitik aufgegriffen, die marginalisierte Gesellschaftsgruppen unter veränderten Vorzeichen sichtbar machen sollte. Den Hintergrund dieser Auseinandersetzung bildeten die sogenannten “Canon Wars”, in denen die andro- und ethnozentrischen Lehrpläne an den US-Universitäten u.a. von der Frauen- und Civil-Rights-Bewegung kritisiert wurden und die schließlich in Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsmaßnahmen wie “Affirmative Actions” an den Hochschulen mündeten.

In konservativen Kreisen, die an der männlich-weißen Definitionsmacht festhalten wollten, kam es umgehend zur Gegenwehr: Zunehmend eigneten sich die Rechten den Begriff “Political Correctness” (PC), der zu Beginn noch als iro-

nische Selbstkritik unter Linken gebraucht wurde, an und richteten ihn nunmehr diffamierend gegen ihre Gegner_innen. Sowohl in politischen als auch in Alltagsdiskursen wurde “politically correct” fortan als negativ konnotierte Fremdbezeichnung verwendet.

Anfang der 1990er wurde die PC-Debatte in den USA vollkommen von den Neokonservativen dominiert, als sie schließlich Europa erreichte. “Political Correctness” tauchte also im öffentlichen deutschsprachigen Diskurs auf, nachdem der Begriff bereits eine inhaltliche Bedeutungsverschiebung erfahren hatte und von einem antifeministischen und rassistischen Backlash geprägt war. Auch hier wurde die Bezeichnung “politisch korrekt” sofort von Rechtsextremen und Konservativen übernommen und ausschließlich als Schimpfwort eingesetzt.”

Katrin Auer: “Political correctness im Diskurs”. In: *Migrazine*, 2/2011; online unter <http://migrazine.at/artikel/political-correctness-im-diskurs> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 27:

Der ethnographische Blick (Video)

Walter Wippersbergs Film “Das Fest des Huhnes”

Ausschnitt online unter <https://www.youtube.com/watch?v=6C72u3v-Y-Y> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Die Sitten und Gebräuche der in Oberösterreich ansässigen Ureinwohner werden von Forschungsreisenden der Universität Kinshasa im Stil europäischer Forschungsreisender beschrieben. Sie stoßen dabei auf völlig neue Kulturphänomene. Wippersberg dreht dabei im Sinne von “Weißsein” das von europäischen Forscher*innen angewandte Forschungsprinzip um, zuerst ethnologische Studien zu betreiben und das dann in Form eines Dokumentarfilmes der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

ARGUMENT 28:**Koloniale Hierarchien in der Wahrnehmung von Wissen**

"When they speak, it is scientific;
 when we speak, it is unscientific.
 When they speak, it is universal;
 when we speak, it is specific.
 When they speak, it is objective;
 when we speak, it is subjective.
 When they speak, it is neutral;
 when we speak, it is personal.
 When they speak, it is rational;
 when we speak, it is emotional.
 When they speak, it is impartial;
 when we speak, it is partial.
 They have facts, we have opinions.
 They have knowledges, we have experiences.
 We are not dealing here with a 'peaceful
 coexistence of words,' but rather with a
 violent hierarchy, which defines *Who Can
 Speak*, and *What We Can Speak About*."
 - Grada Kilomba, in "Decolonizing
 Knowledge" (2016)

Bild: Kilomba, Grada: "Decolonizing knowledge", lecture performance, 2016. Öffentliche Facebookseite von Grada Kilomba, online unter: <https://www.facebook.com/563019127061093/photos/a.563029377060068.133326.5630191%27061093/1332791586750506/?type=3&theater> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

"Wenn sie sprechen, ist es wissenschaftlich;
 wenn wir sprechen, ist es unwissenschaftlich.
 Wenn sie sprechen, ist es universell;
 wenn wir sprechen, ist es spezifisch.
 Wenn sie sprechen, ist es objektiv;
 wenn wir sprechen, ist es subjektiv.
 Wenn sie sprechen, ist es neutral;
 wenn wir sprechen, ist es persönlich.
 Wenn sie sprechen, ist es rational;
 wenn wir sprechen, ist es emotional.
 Wenn sie sprechen, ist es unparteilich;
 wenn wir sprechen, ist es parteilich.

Sie haben Fakten, wir haben Meinungen.
 Sie haben Wissen, wir haben Erfahrung.
 Das hat nichts mit einem ‘friedlichen Nebeneinander von Wörtern’ zu tun, sondern eher mit einer gewaltvollen Hierarchie, die definiert Wer sprechen kann, und Worüber wir sprechen können.”
 (Grada Kilomba, “Decolonizing Knowledge” (2016), Übersetzung Nora Landkammer)

Kilomba, Grada: “Decolonizing knowledge”, lecture performance, 2016.
 Öffentliche Facebookseite von Grada Kilomba, online unter: <https://www.facebook.com/563019127061093/photos/a.563029377060068.133326.5630191%2027061093/1332791586750506/?type=3&theater> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

ARGUMENT 29:

Weißsein

Noah Sow schreibt in “Nachhilfe im Weißsein”:

“Weiß sozialisierte Menschen wehren sich oft mit Zähnen und Klauen dagegen, als „Weiße“ bezeichnet zu werden. Sagen Sie mal laut: ‚Ich bin eine Weiße‘, und auch: ‚Ich bin eine von diesen Weißen da‘, und vervollständigen Sie: ‚Ich bin eine typische Weiße, weil ...’

Merken Sie, dass Sie gar keine Lust darauf haben? Man könnte Sie ja mit all den anderen Weißen in eine Schublade stecken! Willkommen im Club.”

“Als weiße Deutsche haben Sie derzeit unter anderem von Geburt an die folgenden Privilegien:

- als Individuum betrachtet zu werden. als vollwertiges Mitglied der Bevölkerung betrachtet zu werden.
- nicht automatisch als ‚fremd‘ betrachtet zu werden.
- nicht rechtfertigen zu müssen, weshalb Sie in Ihrem eigenen Land leben oder weshalb Sie überhaupt in Ihrer Form und Farbe existieren.
- sich und Ihre Gruppe selbst benennen zu dürfen.
- alle Menschen, die nicht weiß sind, benennen, einteilen und kategorisieren zu dürfen.
- dass Ihre Anwesenheit als normal und selbstverständlich betrachtet wird.
- sich benehmen zu können, als spiele Ihre eigene ethnische Zugehörigkeit keine Rolle.
- jede andere Kultur nachäffen oder sich in Teilen aneignen zu können, ohne dafür von der Mehrheitskultur ausgegrenzt zu werden (ausgelacht vielleicht ... ausgegrenzt aber nicht).
- bestimmen zu dürfen, inwiefern die Errungenschaften und Meinungen aller Menschen, die nicht weiß sind, relevant sind, selbst wenn diese Menschen viel gebildeter sind als Sie.
- ohne die Möglichkeit aufzuwachsen, dass Sie rassistisch beleidigt werden können.

- in der Gesellschaft, in der Sie sich bewegen, öffentlich anonym bleiben zu können, wenn Sie wollen.
- nie darüber nachdenken zu müssen, ob Verdächtigungen oder Kontrollen vielleicht aufgrund Ihres vermeintlich anderen Aussehens erfolgen.
- Fremden Ihre Herkunft nicht erklären zu müssen.
- grundsätzlich ungehindert und unkontrolliert in die ganze Welt reisen zu können.
- auf Rassismus nicht reagieren zu müssen. “

Sow, Noah: “Nachhilfe im Weisssein”. Aus Dies.: *Deutschland Schwarz Weiß*. Goldberg 2008. Ausschnitt online unter http://www.deutschland-schwarzweiss.de/nachhilfe_im_weisssein.html (zuletzt abgerufen am 12.4.2017).

ARGUMENT 30:

Wörter: «Dritte Welt»

„Dritte Welt“

Mit dem Begriff werden heute die Länder Asiens, Afrikas sowie Mittel- und Südamerikas zu einer einheitlichen Gruppe zusammengefasst. Damit wird zum einen verhindert, sich mit der Vielfalt von Sprachen, „Kulturen“, Interessen und Staatsformen auseinanderzusetzen, die diese Kontinente auszeichnen. Für Europa wäre es nicht denkbar, diese Unterscheidungen nicht zu machen. Zum anderen legt der Begriff nahe, dass es auch eine „Erste Welt“ und „Zweite Welt“ gibt, die in der Rangfolge immer vor der so genannten „Dritten Welt“ stehen. Während Europa, das als „Erste Welt“ bezeichnet wird, mit Reichtum, Entwicklung und Frieden gleichgesetzt wird, stehen die Länder Asiens, Afrikas sowie Mittel- und Südamerikas oft für Gewalt, Armut und Hunger. Solch eine allgemeine Aussage verhindert aber, sich mit den tatsächlichen Verhältnissen in den Ländern auseinanderzusetzen. Der Begriff eignet sich daher nicht, um ohne Vorurteile über diese Länder zu sprechen. Es gibt nur eine Welt, in der wir leben.

Heyn, Susanne / Krieg, Deborah / Mendel, Meron: *Deutscher Kolonialismus - Ein vergessenes Erbe? Postkolonialität in der ras*Heyn, Susanne / Krieg, Deborah / Mendel, Meron: *Deutscher Kolonialismus - Ein vergessenes Erbe? Postkolonialität in der rassismuskritischen Bildungsarbeit*. Frankfurt a.M.: Bildungsstätte Anne Frank, 2015; online unter: http://www.bs-anne-frank.de/fileadmin/user_upload/Slider/Publikationen/Deutscher_Kolonialismus.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018). Andere Quellen sind ggf. im Text angegeben.

ARGUMENT 31:

Wörter: «Naturvölker»

„Naturvölker“

Der Begriff ist seit dem 18. Jahrhundert in der deutschen Sprache bekannt. Bis heute werden damit Bevölkerungsgruppen auf allen Kontinenten bezeichnet, in denen aus der Sicht Europas technische Entwicklungen fehlen und die deshalb von der sie umgebenden Natur abhängig seien. Zugrunde liegt dem Begriff eine Einteilung von Gesellschaften nach Kultur und Natur, die zugleich als Gegensätze gedacht werden. Die verschiedenen Wissenschaften, die im 19. Jahrhundert in Deutschland und anderen europäischen Ländern entstanden sind, erfanden Denkweisen, die die Menschheit in verschiedene Stufen einteilten. Während sie sich selbst als höherwertig betrachteten, sahen sie andere Gesellschaften als unterlegen an. Sie schrieben ihnen Eigenschaften wie „unterentwickelt“, „primitiv“ und „ungebildet“ zu. Solche Denkweisen benutzten die europäischen Länder, um die Ausbeutung, Kontrolle und Unterdrückung dieser Gesellschaften durch Kolonialherrschaft zu rechtfertigen.

Auch heute noch ist der Begriff N. diskriminierend, da er nahelegt, die so bezeichneten Gesellschaften hätten keine „Kultur“. Er schafft zudem Verallgemeinerungen und Wertungen, die die Vielfalt verschiedenster Lebensformen ignorieren, und dient allein dazu, die angebliche Überlegenheit europäischer Gesellschaften zu betonen. Stattdessen sollten die Eigenbezeichnungen der Gesellschaften benutzt werden.

Heyn, Susanne / Krieg, Deborah / Mendel, Meron: Deutscher Kolonialismus - Ein vergessenes Erbe? Postkolonialität in der rassistischen Bildungsarbeit. Frankfurt a.M.: Bildungsstätte Anne Frank, 2015; online unter: http://www.bs-anne-frank.de/fileadmin/user_upload/Slider/Publikationen/Deutscher_Kolonialismus.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018). Andere Quellen sind ggf. im Text angegeben.

ARGUMENT 32:

Wörter: Schwarz

Schwarz

„Ist eine Selbstbezeichnung von Menschen mit afrikanischer Herkunft oder afrikanischem Erbe. Er bezieht sowohl Afrikaner_innen als auch in der „Schwarzen Diaspora“ lebende Personen ein. Angelehnt ist er an das englische „Black“, das aus der schwarzen Bürgerrechts- und der Black-Power-Bewegung der 1960er und 1970er Jahre in den USA hervorging. Wie „Black“ wird auch „Schwarz“ großgeschrieben. Damit soll deutlich gemacht werden, dass es sich um einen politischen Begriff handelt, der verschiedenste soziale Erfahrungen, Lebensrealitäten und Widerstandstraditionen von Schwarzen Menschen in weißen, von Rassismus geprägten Gesellschaften einschließt und miteinander verbindet.

Übrigens: Schwarz bezieht sich nicht auf die Hautfarbe! Und Weiße können nicht bestimmen, wer Schwarz ist und wer nicht.“

Quelle: Homestory Deutschland. Der Jugendreader, 2012.

Heyn, Susanne / Krieg, Deborah / Mendel, Meron: Deutscher Kolonialismus - Ein vergessenes Erbe? Postkolonialität in der rassistischen Bildungsarbeit. Frankfurt a.M.: Bildungsstätte Anne Frank, 2015; online unter: http://www.bs-anne-frank.de/fileadmin/user_upload/Slider/Publikationen/Deutscher_Kolonialismus.pdf (zuletzt abgerufen am 11.8.2018). Andere Quellen sind ggf. im Text angegeben.

ARGUMENT 34:

Wörter: Koloniale Benennungen. Häuptling, Buschmann, Hottentotte

Koloniale Benennungspraxis

“Ganz grundsätzlich ist zunächst einmal die Tendenz zu beschreiben, dass afrikanische Eigenbezeichnungen ignoriert wurden. Da Afrika aber als “das Andere” konstruiert wurde, weigerten sich die europäischen Okkupantinnen und Okkupanten gleichzeitig, für gegenwärtige europäische Gesellschaften gültige Begriffe auf den afrikanischen Kontext zu übertragen.

Alternativ erfanden und etablierten Weiße auf der Grundlage ihrer Hegemonie oftmals neue Begriffe. So wurde etwa für die Vielzahl von Selbstbezeichnungen für Herrscherinnen und Herrscher in afrikanischen Gesellschaften ganz pauschal der Begriff **“Häuptling”** eingeführt. Der Begriff setzt sich zusammen aus dem Wortstamm “Haupt-” und dem Suffix “-ling”, das eine verkleinernde (“Prüfling”, “Lehrling”), zumeist aber eine abwertende Konnotation (Feigling, Wüstling usw.) hat. Auch “Häuptling” ist ein abwertender Begriff. U.a. suggeriert er “Primitivität”, was sich auch aus gängigen visuellen Assoziationen mit dem Wort erschließen lässt. Da das Wort zudem nur mit Männern assoziiert wird, bleibt die Machtausübung von Frauen im Kontext afrikanischer Gesellschaften ausgeblendet. Oft werden durch solche Neologismen gesellschaftliche Wirklichkeiten negiert. **“Buschmänner” und “Hottentotten”** etwa gibt es gar nicht. In einem willkürlichen Verfahren wurden verschiedene Gesellschaften des südlichen Afrika nach fragwürdigen Kriterien unter diesen Begriffen subsumiert. “Hottentotten” bezeichnet einige, aber bei weitem nicht alle Gesellschaften, in deren Sprache “Clicks” vorkommen. Das Wort stellt dabei den Versuch der Europäerinnen und Europäer dar, diese ihnen fremde Artikulationsweise zu imitieren.”

Arndt, Susan: “Kolonialismus, Rassismus und Sprache”. In: *migrazine*, 2/2011; online unter: <http://migrazine.at/artikel/kolonialismus-rassismus-und-sprache> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018)

ARGUMENT 35:

Schuldgefühle können produktiv sein

Video mit Wayne Modest

THNK - School of Creative Leadership, 2015. Online unter https://www.youtube.com/watch?v=7gQ5m_KC1Hg (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Wayne Modest (Anthropologe und Direktor des Research Center for Material Culture im Tropenmuseum Amsterdam) spricht in diesem Video über die Schuldgefühle in der Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte.

Ausschnitt in deutscher Übersetzung:

“Um ehrlich zu sein: ich denke, Schuld ist produktiv. Wenn man sich darauf sitzen bleibt - man sollte nicht zu lange daran hängen bleiben und sich selbst kasteien, das nicht. Aber ich denke, Schuld ist produktiv, ich denke historisch sind Schuldgefühle produktiv, um die Möglichkeiten zu aktivieren, eine andere Zukunft zu gestalten, um Verantwortung dafür zu übernehmen, wie andere Zukünfte gestaltet werden können. Viele wollen Schuldgefühle wegschieben. Nein. Ich denke, diese Gefühle; die Politik der Emotionen ist etwas, das mich interessiert, speziell wenn es um Kulturerbe geht. Wir können uns schämen! Wir können uns schuldig fühlen! Wir können uns entschuldigen! Und wir können uns verpflichten, zu einem Ziel, es nicht wieder zu tun. Und wahrscheinlich werden wir scheitern. Aber das bedeutet nicht, dass wir uns nicht dazu verpflichten sollten. Sich zu öffnen und zu sagen, dass man Teil der Schuldigen ist, ist der Ausgangspunkt. Aber es ist auch meine Verantwortung in dieser Diskussion, Sie dann beim Wort zu nehmen, dass Sie ehrlich sind in ihrem Wunsch, vorwärts zukommen in der Diskussion, gemeinsam mit mir. Und Sie nicht auf die Vergangenheit einzuschränken. Wenn ich Sie auf die Vergangenheit beschränke, sehe ich Sie immer nur als weiß. Und sage, dass dieses Weißsein heisst, dass Sie niemals, dass es unmöglich für Sie ist sich zu einem gemeinsamen Projekt der Zukunftsgestaltung, des Zusammenhalts, zu verpflichten. [...] Manchmal denken wir, Sie sollten immer die Schuldigen bleiben, anstatt die Hoffnung auf die Möglichkeit zu sehen, dass etwas Neues zusammen entstehen könnte. [...] Wir sind Teil der Geschichte, die uns geschaffen hat. Das müssen wir anerkennen im Versuch, vorwärtszukommen. Nur auf Basis dieser Anerkennung können wir diese...Diskussion beginnen, zusammen, dass wir in Zukunft etwas zusammen schaffen wollen. Das ist kompliziert, denn ich muss damit aufhören, Sie nur als weiße Unterdrücker zu sehen. Und das ist schwierig. Aber es ist möglich, glaube ich.”

(Übersetzung: Nora Landkammer)

ARGUMENT 36:

Der französische Präsident Emmanuel Macron spricht sich für die Rückkehr afrikanischen Kulturerbes aus

“In seiner Rede vor Studierenden der Universität von Ouagadougou in Burkina Faso Ende November 2017 spricht sich der französische Präsident Emmanuel Macron für die Rückkehr afrikanischen Kulturerbes aus – und leitet damit eine kulturpolitische Kehrtwende ein: Wurden Restitutionsforderungen aus Afrika bis dahin mit Hinweis auf das Prinzip der Unveräußerlichkeit (*inaliénabilité*) nationalen Kulturguts zurückgewiesen, bekennt sich Macron zu grundsätzlich neuen Überlegungen und Maßnahmen.”

Wildt, Clemens: “Macron: Discours de Ouagadougou”. In: *Translocations. Anthologie*, 2017; online unter <https://translanth.hypotheses.org/ueber/macron> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Aus der Rede:

“Das erste Mittel ist die Kultur, und in diesem Bereich kann ich nicht akzeptieren, dass ein großer Teil des kulturellen Erbes vieler afrikanischer Länder in Frankreich ist. Es gibt historische Erklärungen dafür, aber es gibt keine gültige, dauerhafte und bedingungslose Rechtfertigung; das afrikanische Kulturerbe kann nicht nur in privaten Sammlungen und europäischen Museen zu finden sein. Das afrikanische Kulturerbe muss in Paris zur Geltung gebracht werden, aber auch in Dakar, in Lagos, in Cotonou, das wird eine meiner Prioritäten sein. Ich will, dass in fünf Jahren die Bedingungen für die vorübergehende oder endgültige Rückgabe des afrikanischen Erbes an Afrika erfüllt sein werden. [...] Die größte Würdigung, die ich nicht nur jenen Künstlern, sondern auch jenen Afrikanern oder jenen Europäern, die für die Rettung dieser Werke gekämpft haben, erweisen kann, bedeutet: alles zu tun, damit diese zurückkehren können.”

Übersetzung: Clemens Wildt.

Wildt, Clemens: “Macron: Discours de Ouagadougou”. In: *Translocations. Anthologie*, 2017; online unter <https://translanth.hypotheses.org/ueber/macron> (zuletzt abgerufen am 11.8.2018).

Nachweis

Forschungsteam TRACES/Bildung und Vermittlung Weltkulturen Museum: «Materialien und Tipps». In: Endter, Stephanie / Landkammer, Nora/ Schneider, Karin (Hg.): Das Museum als Ort des Verlernens. Materialien und Reflexionen zur Vermittlung am Weltkulturen Museum, 2018, online unter http://www.traces.polimi.it/wp-content/uploads/2018/10/TR_WP3_The-museum-as-a-site_12.pdf